[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 41

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wen gesehen? Wessen gedacht?

Personalmangel! Von unserer Post bekommen wir es täglich zu hören, von unseren Bundesbahnen auch und von der Polizei ebenfalls. Wer neugierig, wer auch nur am Tagesgeschehen einigermaßen Anteil nehmend täglich seine Zeitung überfliegt oder gar liest, wenigstens liest, was ihn besonders fesselt, der beginnt sich in letzter Zeit ganz still gelegentlich zu fragen, ob auch bei unseren Zeitungen schon Personalmangel herrsche? Die Post hat sich mit Schülern, Studenten und Hausfrauen beholfen, als der größte Ferienpostkartenansturm zu bewältigen war. Behelfen sich auch unsere Zeitungsredaktionen schon mit Schülern? In einer ganz bestimmten Richtung habe ich während zehn Tagen besonders aufgemerkt. Ein ganzes Bündel verschiedenster Tageszeitungen liegt vor mir.

Hier einige Zitate:

Hunderte von Ratten wurden von den Freizeitgärtner totgeschlagen. –

Betonelemente, die dann mit Sträucher und Bänke verschönert werden. –

Die Verfasser (aushelfende Schüler?) haben wohl noch nie etwas von Mehrzahlformen der Hauptwörter vernommen?

*

Wegen Widersprüche wurde die Angelegenheit aufgeschoben. –

Der Manager in Gestalt eines brutalen Weibsbild... –

Es gibt einen Wesfall, den Genitiv. Weswegen? Wegen Widersprüchen! In Gestalt wessen? In Gestalt eines Weibsbildes!

Die Verfasser ahnen es nicht. Es ist lachhaft, es ist zum Lachen. Oder ist es zum Weinen?

*

Er empfindet es als ein Vorteil. –

Er beschloß, ein Meter höher zu bauen. –

Ein Katastrophenfall stellt die Verseuchung durch Versuchsexplosionen von Atombomben dar. –

Wir können den uns so vertraute und sympathische Dialekt hören. –

Als kleiner Trost offeriere ich Ihnen dafür dieses Rezept. –

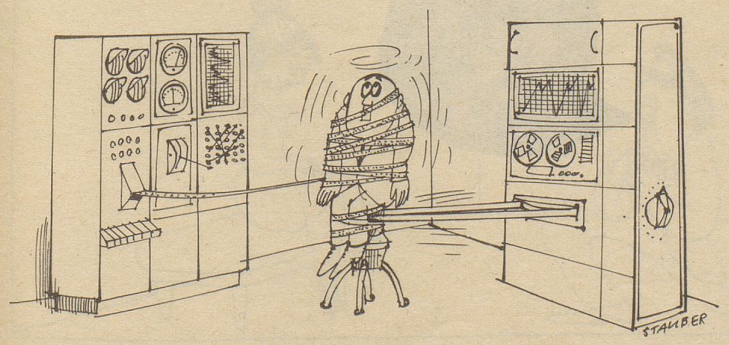
Ein solcher Film sieht man nicht bald wieder! –

Hamilton wählte ein Bildausschnitt eines Films. –

Sie staunen? Wieviel andere, gleiche Fehler habe ich wohl einfach in diesen kurzen zehn Tagen übersehen? Alles ist wörtlich aus Tageszeitungen zitiert, ging so durch die Hände der Männer in der Redaktion, durch die gewandten Finger der oft noch aufmerksameren Setzer und schlüpfte unter den Augen der bestimmt noch kritischeren Korrektoren hindurch. Und wurde gedruckt. Und stand dann wirklich so in den Zeitungen.

Von einem Wenfall (Accusativ) scheint wenig bekannt zu sein. Natürlich verführt der tägliche Umgang mit unseren deutschschweizerischen Dialekten zum *letzten* Fehler am leichtesten. Aber gerade da besonders achtzugeben, wird jedem *Schüler* schon eingeschärft. Wenn dieser Schüler später für Zeitungen schreiben will, darf er solches nicht einfach außer Acht lassen oder gar vergessen. Er macht sich – und seine Zeitung – nur lächerlich. Und was heißt lächerlich? Es reizt andere Leute zum Lachen! Tun wir's! Auslachen hilft oft mehr als das Aufheben des lehrhaften Zeigefingers. Auslachen ist so gesund wie das Lachen selbst. Es klärt manche Situation, ja sogar Köpfe. Es säubert sie. Und sauber – ist's nicht ein schweizerisches «Ideal»? Es gelte auch für die Sprache – sogar in der Zeitung!

Fridolin



DER VAGANT

Der Laubwald steht zinnobern.
Oktobern, ja oktobern
ist jetzt die Zeit. Frühnebelhauch,
Kartoffelstaudenfeuer auch,
bedeuten, daß – dimdudeldei –
die hohe Zeit vorüber sei.
Das Taglicht kurz. Die Schwärze länger.
Nach Beute geht kein Schermausfänger.
Das Ammonshorn, das ich noch fand,
ist heißen Sommers spätes Pfand
versteinter Kalk- und Kreidezeiten.
Man muß die Schuhe wohl ausweiten
für dickre Socken. In der Tasche
wärmt tröstlich eine Tresterflasche
die kalte Haut und bald die Kehle.
Wie aber wärmt die trübe Seele,
falls es sie gibt, ihr eignes Haus?
Wer jetzt kein Bett hat, wandre aus
und finde – nein, Kolumbus schon
schwamm das gesuchte Fell davon.
Und noch einmal um Goldprunks willen
die Inkakaiser blutig killen,
ausrotten Völker, stehlen, stehlen
zum Ruhm der frommen weißen Seelen?
Nein, nein! Westindien ist fern.
Falsch war der Kurs und falsch der Stern.
Die Himmel laßt, wo sie auch wären!
Wenn ihr mich fragt – vorbei die Mären
der Kinderlieder. «... Sternlein stehen ...
Wer weiß, wieviel verloren gehen ...»
Was kümmert's mich? Hier ist mein Ort.
Der Traum vom Paradies – verdorrt.
Ihr nennt mich Strolch, Vagant, fast Vieh.
Die andern denn – was schufen sie?
Sind's Kriege nicht und Furcht und Gift?
Den's in die dunklen Täler trifft
der Erde, glaubt's, der hat's nicht leicht.
Wem nützt's, daß ihr den Mond erreicht,
Atome spaltet, siegt? Für wen?
Ich will jetzt durch die Wälder gehn.
Vielleicht, man läßt bei kleinen Bauern
mich diesen Winter überdauern.
Kann Bäume fällen, Messer schleifen,
Rundholz zersägen, Hunden pfeifen.
Mich scheren Schwielen nicht noch Beulen.
Will eins nur nicht: mit Wölfen heulen.
Der Laubwald steht zinnobern nun.
Verzeiht – ich habe viel zu tun.

Albert Ehrismann